

Die Jugend vor veränderten Gesellschaftsmodellen

Von Carlos Diaz

Das allgemeine Modell des unbegrenzten Fortschritts

Es gab eine Zeit, in der die Erwachsenen sich nach dem Erwachsensein richteten und der Jugendliche sich nicht erdreistete, etwas anderes zu sein als ein junger Mensch. Mit der Zeit sind die Dinge jedoch verwickelter geworden, und zwar so sehr, daß heute die Erwachsenen jugendlich sein wollen, ohne daß sie aufgehört hätten, erwachsen zu sein, und die jungen Menschen erwachsen sein und dabei doch jung bleiben möchten.

Was geschieht, wenn eine schon runzlige Haut kosmetisch »erneuert« wird? Was geschieht, wenn die nagende Spur des Alters, das man hat, künstlich gestoppt wird, während der junge Mensch in seinem Geschäft verkündet, daß Runzeln schön sind, und Reife vortäuscht, indem er sich das Haar galant über die Schläfen kämmt? So wie man von der Psychologie zur Antipsychologie übergegangen ist, geht man von der Gerontologie zur Maturologie über, die für solche, die mit ihrem Schicksal unzufrieden sind, etwas ganz Künstliches ist. In beiden Fällen siegt die Maske, das Klischee eines freundlichen Lächelns. Um das Natürliche zu meiden, greift man nach dem Naturwidrigen, und es scheint, daß in unserer Epoche das »Kulturelle« naturwidrig zu sein hat. Nicht einmal die kritischsten Sophisten sind in dieser Hinsicht so weit gegangen.

Wenn die bejahrten Personen auf dem biologischen Feld Spiele spielen, die nicht mehr zu ihnen passen, während die Jüngeren eine süffisante, verdrossene Miene aufsetzen, als ob Verdrossenheit zu einem gewissen Im-Bilde-Sein gehörte, und dieses hinwiederum gleichbedeutend mit Erwachsensein wäre – wenn all dies auf dem biologischen Feld geschieht, so kommt es erst recht auf dem Boden der Kultur vor. Heutzutage macht man eine dermaßen gewaltige Anstrengung, mit den Modellen, die »natürlich« wirken könnten, zu brechen, daß der Glaube an eine Kultur des beständigen Bruchs sich ohne eine Vergötterung des beständigen Fortschritts nicht halten ließe. Der Fortschritt ist zu allem gut; er dient zum Einschalten des Rückwärtsganges wie zum Beschleunigen nach vorn, zum Färben und zum Bleichen, zum Aufwärmen wie zum Einfrieren und Verlangsamten. Ja, der Fortschritt ist ein Trank, der sich mit allem kombinieren läßt: mit der Wissenschaft, mit der Technik, mit den Gebräuchen, mit den Traditionen, mit den Glaubensanschauungen, und all dies mit einer beeindruckenden Resonanz, groß genug, um den Menschen zu definieren, sagt man doch, der Mensch sei ein fortschreitendes Wesen, und viele sprechen es zwar nicht aus, denken aber, wer nicht fortschrittlich sei, sei überhaupt kein Mensch.

Doch was ist der Fortschritt? Da die Kategorie »Fortschritt« eine leere Kategorie ist, enthält sie keinen festen Inhalt, und das Paradoxe an ihr besteht in ihrer undefinierbarkeit; sie zu definieren, hieße ja, sie einengen, sie fixieren und damit eben der Möglichkeit berauben, fortzuschreiten. Der Fortschritt läßt sich bloß fortschreitend definieren, will sagen, er muß undefinierbar werden. Er ließe sich bestenfalls definieren als Negation des Ausgangspunktes und beständige Überwindung eines früheren Stadiums. Negation, Überwindung – auf alle Fälle allzuviel Negativität, um fortzustreben, und dies scheint der Moderne zu genügen, denn sie fragt sich nicht, ob diese Negation-Überwindung dem Menschen gut oder schlecht bekommt, denn letzten Endes dient nicht dieser als Maßstab, sondern ist der Fortschritt maßgebend. Der Fortschritt befiehlt.

Wozu gibt er den Befehl? Schon die Entstehung dieses Befehls ist etwas Zufälliges wie auch die Richtung, die er weist: das eine Mal von der von früheren Generationen ererbten Situation weg, das andere Mal auf sie zu; es kommt auf das gleiche heraus, ob man für das Reisen schwärmt oder das sesshafte Leben belobigt. Man dreht sich wie eine Wetterfahne.

Und wenn man all dies zu ergründen sucht, dann tritt erst recht zutage, daß das innere Leben endgültig übersehen wird. Der Fortschritt geht nicht vom inneren Leben aus, sondern läßt das Leben werden, indem er es entwerden läßt; sein Wesen besteht darin, daß er es vorwärts, nach draußen treibt. Der Mensch wächst nicht von innen nach außen, sondern von außen nach innen und nach draußen. Mit Augustins »Sich verinnerlichen, um sich zu transzendieren« ist es zu Ende.

Kurz: Wenn früher die Generationen der Erwachsenen sahen, wie die jungen Menschen, nachdem sie lange Zeit ruhig geblieben waren, zu drängen begannen, um die Mauern niederzulegen, die sie ringsum umzäunten und ihnen den Austritt verwehrten, ist heute die Situation verwickelter geworden, denn auf der anderen Seite der Mauer drängen nun auch die Erwachsenen, und zwar in der Gegenrichtung. Ist vielleicht dies der Grund, weshalb die Mauer oft nicht von der Stelle rückt, da sie sich weise an die physikalischen Gesetze hält, die bei Gleichheit von Druck und Gegendruck entgegengesetzter Kräfte gelten?

Ein und dasselbe Modell für verschiedene Altersstufen

Wie wir sagten, geben sich die Erwachsenen jugendlich und spielen mit der Natur, von der sie immer mehr fordern, während sie im Namen des Fortschritts Waffenarsenale gegen andere abfeuern und anhäufen, da sie sich durch den Nibelungenring geschützt wähnen und, als ob sie noch Kinder wären, meinen, daß nach dem Scherz des Spiels alles wieder sein wird wie vorher. Gerade die Erwachsenen spielen mit dem Feuer des unbegrenzten Fortschritts, der, wie Mounier sagen würde, »bloß den Triumph des Todes und der Ungerechtigkeit

erleben wird, denn jede spätere Initiative wird dann sämtliche früheren zunichte machen«. ¹ Der Fortschritt ohne Mysterium, ohne Tiefe, ohne Tiefsinn, wo sich alles nur um quantitatives Wachstum, um ein Mehr oder um ein Weniger dreht mit einer ebenen und damit eindimensionalen Oberfläche, bringt die Menschheit außer sich, läßt sie langsam, »fortschreitend« (in bezug auf sich selbst) exzentrisch sein. Der Mensch wird völlig diesem »deus ex machina« ausgeliefert, der bloß auf ein Knöpfchen zu drücken braucht, um mit ihm zu machen, was er will. Nicht der Mensch ist Herr über die Maschine, sondern die Maschine ist Herr über den Menschen. Auf der Reise gibt es keine menschliche Zeit, keine vollständige Zeit, denn es fehlt dabei die Dimension der Vergangenheit, ja sogar die der Gegenwart; der Mensch ist von der Zukunft hypnotisiert, die stets außerhalb der Gegenwart bleibt, sich an die Stelle des Jetzt setzt und eigentlich gleichsam eine umgekehrte Vergangenheit ist, was Progressisten und Integralisten zu Brüdern des Chronos macht, nur daß die zweiten die Zeit hinter sich und die ersten sie vor sich ansetzen.

Fortschritt und Macht

Das, was man mit diesem Fortschrittskult letzten Endes anstrebt, ist die Herrschaft. In gewissem Sinn sind die Erwachsenen vorausgeeilt, und die jungen Menschen heften sich an ihre Fersen und drängen ihnen nach. Heute wollen sie nicht anders sein, sondern wollen überholen und als erste ankommen. Jeder Modellwechsel ist gleichzeitig ein Kampf um das Modell, wobei sich der Kampf zwischen den Generationen gewissermaßen in das Bild des Faustkampfes fassen läßt, worin der Erwachsene die Rolle des Champions und der Jugendliche die des Herausforderers spielt. Der erste ist zäher, er kennt sämtliche Kniffe, doch der junge Mensch greift hartnäckig und verbissen von neuem an, trainiert sich in Sporthallen, die technisch nicht ganz perfekt sind, hofft aber mit dem Erwachsenen fertig zu werden, indem er damit rechnet, daß er es verstanden hat, sich der Sympathien der Fachkritik und zu einem guten Teil der Öffentlichkeit zu versichern.

Wie jedes Handbuch der Entwicklungspsychologie aufzeigt, heißt freilich das gleiche anstreben nicht, es auf die gleiche Weise anstreben, und ebensowenig sind die Ebenen und die Perspektiven identisch, von denen das Verlangen ausgeht. Man könnte ganz allgemein sagen, daß in einem Kampf, der immer mehr »von Macht zu Macht« ausgetragen wird, das Machtstreben im Vordergrund steht. Man vergesse nicht, daß die meisten Kontinente von jungen Menschen bevölkert sind, die schon mit wenig über zwanzig Jahren auch zur Herrschaft gelangen. Europa ist nicht alles.

Nun aber weist im Fall der Jugendlichen dieser nietzscheanische »Wille zur

¹ La petite peur du XX^e siècle, S. 404.

Macht« folgende Charakterzüge auf: Macht der Gruppe, Macht der Freundschaft, Macht des Körpers, Macht der Phantasie, Macht des Schockierens, Macht des Wagnisses und Abenteuers, Macht der Ästhetik, Macht der Gegenmacht. Die Mächte der Erwachsenen hingegen sind die Macht der Vernunft, die Macht des Unternehmens, die Macht der Politik, die Macht des Militärs, die Macht des Soliden, die Macht des Berufes, die Macht des Geldes.

Auf alle Fälle sind dies nicht »saubere« Modelle, sondern wir könnten sie scherzhaft angebratene (nicht ganz gekochte und nicht ganz gebratene) Modelle nennen, denn zwischen ihnen kommt es zu einer immer größeren gegenseitigen »Ansteckung« durch ein ständiges Aufeinandereinfließen und Einander-Nachahmen. Überdies fehlt es immer häufiger an der notwendigen Phantasie, um sich andere Welten als die bereits geübten auszudenken, obwohl man paradoxerweise noch nie soviel von Phantasie und Kreativität gesprochen hat wie heute. Die jungen Menschen haben es auf alle Fälle sehr schwer, sich eine andere Gesellschaft auszudenken als die, in der sie heranwachsen (ironischerweise meinen die Erwachsenen, die jungen Menschen besäßen die Lösung und eine Alternative, und um sich vorzustellen, daß die Jungen es sind, die sich Vorstellungen machen, nehmen sie gegenüber diesen mimetische Verhaltensweisen an). Ein merkwürdiger Vorgang, und im Lauf der Nachahmungen ahmt der Jugendliche den Erwachsenen und dieser den Jugendlichen nach in einer Kreisbewegung, die einer besseren Sache würdig wäre.

Andererseits enthält die Nachahmungsaktivität des Erwachsenen eine masochistische Komponente und die des Jugendlichen eine sadistische. Die Erwachsenen beginnen ja in der letzten Zeit, die massiven Vorwürfe in sich aufzunehmen, die ihnen vor einigen Jahrzehnten von den ersten Generationen der »angry young men« entgegengeschleudert wurden, und in einer Art von Verzögerung und Verspätung sind sie der felsenfesten Meinung, daß an den meisten der heute so häufigen Jugendkrawalle die Erwachsenen schuld seien. Unzählige gutgläubige Eltern quälen sich damit, daß sie sich die Schuld an Übeln zuschreiben, für die sie gegenüber ihren Kindern nicht direkt verantwortlich sind und die sie, weil sie die Wirklichkeit zu wenig analysieren, nicht in der neuen, verwickelten Gesellschaftsrealität zu situieren wissen; denken wir an das Schwinden der traditionellen Werte, das Durcheinander einer Welt, die unter Kriegsdrohungen leidet und so weiter. Und so hatte der Faustkampf u. a. zur Folge, daß der erwachsene Faustkämpfer mit nur geringer Selbstsicherheit in den Ring steigt. Eine komische Geschichte: Damals, als der Erwachsene an der Jugendkrise mehr schuld war, wußte er es nicht; heute, wo er weniger Opfer verursacht als selbst Opfer ist, hält er sich für schuldig. Weder auf der Ebene der Spezies noch auf der des Individuums besteht je eine völlige Übereinstimmung zwischen der Praxis und der Theorie; leider muß man auf den nächtlichen Steinkautz der Minerva warten, um die gelebte Geschichte am morgigen Tag zu rekonstruieren. Darum hat der Erwachsene, wenn ein junger

Mensch ihn stellt, ein schlechtes Gewissen, obwohl sich die Generationenkrise in der letzten Zeit abgeschwächt hat (die Institution Familie steht in Spanien wieder höher in Kurs), denn die einen wie die anderen sehen schließlich und endlich, wie die Sturmwolken der Krise in gleicher Weise über alle kommen, und sie schützen einander, wenn auch vielleicht bloß instinktiv. Der gemeinsame Feind ist gesichtslos, ist »die« Krise. Es wäre dringlich, daß die beiden Gegner Frieden schlössen und gemeinsam gegen diesen gesichtslosen Feind kämpften.

Die Dialektik Herr/Sklave

Nach all dem Gesagten ist nicht mehr die Gegenkultur ein ausschließliches Modell der Jugend, sondern es koexistieren in einem permissiven pluralen System (eine Permissivität, die die Jugend sich mühsam erkämpft hat) unterschiedliche Kulturen, die je als Gegenkultur zu ihrem Gegenüber zu verstehen sind – in einem Gegensatz, der nicht so sehr kulturell als vital ist; denn wir stellten ja fest, daß das Kulturmodell des Fortschritts gegenwärtig den Jungen und den Alten gemeinsam ist.

Eine der Waffen, deren sich der Erwachsene bedient (in einer Verteidigung, die ein Angriff ist, wenigstens zur Bewahrung der Privilegien), um seinen Gegner zu besänftigen, ist das Schmeicheln. Durch das Schmeicheln sucht er die Integration des Jugendlichen zu erreichen, der es sehr nötig hat, geliebt und angenommen zu werden, und der das, was in so und so vielen Fällen bloße Schmeichelei ist, sogar um mit ihr ein Geschäft zu machen, für annehmende Liebe hält. Seinerseits bedient er sich, wie wir sahen, des Aufbegehrens, mit dem es ihm gelingt, den Panzer des Erwachsenen aufzuknacken, dieser injiziert in sein Unbewußtes Schuldgefühl, da er meint, er allein sei schuld daran, daß es mit dem Dialog schlecht stehe.

Unterdessen geht das Leben weiter; der Erwachsene sträubt sich zu ändern, ist sich jedoch für gewöhnlich seines Sich-Sträubens bewußt, und der Jugendliche fordert die Änderung gleich schon hier und jetzt, ohne daß er sich seiner Schwächen bewußt ist. All dies nimmt meines Erachtens die Dialektik Herr/Sklave vorweg, die Hegel pathetisch vielleicht so beschreiben würde: Der erste ist die von der Negativität benötigte Positivität, um sich seiner bewußt zu werden, während der zweite die Unruhe ist, die sich leugnet, und der in diesem Leugnen die Positivität benötigt, um sein rekognoszitives Selbstbewußtsein zu erlangen.

Die Fata Morgana des flüchtigen Modells

Das Leben flieht dahin, doch der Jugendliche übersieht für gewöhnlich, daß auch die Jugend ein flüchtiges Modell ist. Angesichts der Heftigkeit, mit der er

sich an dieses flüchtige Modell klammert, könnte man sagen, daß der Jugendliche gesonnen ist, sich mit ihm für immer und mit dermaßen rührendem Identitätswillen zu identifizieren, so daß das Modell mitunter zu seinem einzigen, grundlegenden Bezugspol wird, was von der Erwachsenenkultur manipuliert wird, um ihn zu veranlassen, die »junge Mode« und ähnliches zu verteidigen. Auf alle Fälle erträgt die Jugend innerlich nicht das Spiel der Hypothesen; der junge Mensch ist nicht imstande, sich zu situieren, wie wenn er schon mündig wäre und seinerseits die Bisse der Generation derer zu ertragen, die hinter ihm kommen, der neuen Jugendlichen, unter denen er sich schon nicht mehr befinden wird, weil er dann schon ein Erwachsener sein wird. Und es ist schade, daß der Jugendliche zur Selbstkorrektur unfähig ist, denn dies führt zu einer unbewußten Selbstdressur; sie sieht ihre Neuerungen als endgültig und für immer unauflösbar an. Deswegen fällt im Grunde das ähnliche Vorgehen vieler Erwachsener lästig, die sich ebenfalls nur als Erwachsene denken können und sich nicht anstrengen, sich an die Stelle des jungen Menschen zu versetzen. Es fehlt an Großmut und Intelligenz, um sich in den anderen hineinzudenken.

Hinter der Unfähigkeit zum Dialog scheint häufig ein und derselbe Fehler durch; das, was einem bei einem anderen am lästigsten ist, ist das, was man als Fehler an sich selbst wahrnimmt. Man müßte beiden in Erinnerung rufen, was Jesus Sirach sagt; dem Jugendlichen den Ausspruch: »Ein ungebändigtes Pferd wird störrisch, ein zügelloser Sohn wird unberechenbar« (30,8), und dem Erwachsenen den anderen: »Ergreife das Wort, alter Mann, denn dir steht es an, und doch schränke die Belehrung ein und halte den Gesang nicht auf« (32,3).

Falls es nicht zu einer ernsthaften Selbstkritik kommt, ist daran zu zweifeln, ob die verschiedenen Strategien beider auf die Dauer unterschiedliche Lebensstile hervorbringen. Also geht es nicht allein um die Frage, ob andere Typen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und der persönlichen Identität aufkommen sollen, sondern auch darum, ob sie auf andere Weise auftreten werden. Es wäre traurig, wenn die Jugend die Fehler, die sie die Erwachsenen begehen sah, selbst zu wiederholen hätte, obwohl man nicht darum herumkommt, die Dinge jedesmal auf eigene Kosten zu entdecken, so wie D. Christóval in »El Señorito mimado« von Tomás de Iriarte sagt:

»Wenn du eines Tages Söhne hast,
wirst du ihnen dieses Beispiel anführen.
Und wenn du sie nicht belehrst
mit besseren Belegen,
so wird das, was heute dir geschieht,
auch ihnen passieren.«

Eine Jugend hedonistischer Modelle

Unsere Erwägungen beziehen sich auf eine Jugend, die vom Hedonismus geschaffen und vereinnahmt wurde, der auf den Fortschritt nach dem Zweiten Weltkrieg folgte. Das gilt auch nach dem ökologischen »Bruch« mit der Produktionsweise des Spätkapitalismus. Ist es nicht ein kindlicher Hedonismus, ein Gemisch von Nachahmung und Nachäffung der Moden und einer grenzenlosen Gedankenlosigkeit? Die heutige Jugenddissidenz ist von vielfachen Widersprüchen untergraben. Viele Ökologen lieben das Leben, respektieren jedoch das Menschenleben nicht; sie sagen, sie seien gegen die umweltverschmutzende Fabrik, verzichten jedoch nicht auf das Auto; sie kritisieren den Kapitalismus und entbehren der stoischen Tugenden, die notwendig wären, um ihn zu überwinden und so weiter. Die Jugend entwickelt weiche Modelle, wenn auch die harten Modelle des Erwachsenen aufgeweicht werden und der Glaubwürdigkeit entbehren, denn sein Einsatz für den Fortschrittskult überzeugt nicht, und die ganze Welt sähe den für einen Narren an, der aus dem Gestern auftauchen und von neuem schreien würde: »Happy days are here again!«. Die einen wie die anderen sind gleichzeitig hartnäckig und schädelweich, und so gilt: »Wer bei Tadel halsstarrig bleibt, wird plötzlich zerschmettert, und es gibt keine Heilung« (Spr 29,1). In der Bescheidenheit, in der man Zurechtweisung annimmt, zeigt sich wahre Jugend. Jung ist, wer sich als fähig erweist, eine nötige Zurechtweisung hinzunehmen, und so könnte man mit Emmanuel Mounier sagen: »Ich trete hier nicht für unsere Jugend ein, ich trete ein für die Jugend, die nicht vom Alter des Leibes bestimmt wird, sondern die über den Tod der Gewohnheiten triumphiert und zu der man nur langsam, mit den Jahren, gelangt. Sie ist es, die den Preis der anderen Jugend bestimmt und die ihren gelegentlich etwas brüskten Einbruch in die Reihen der Erwachsenen rechtfertigt. Die Jugend ist das, was sie ist. Ungerecht, brutal, naïv, gegenüber Referenzen und Differenzen rebellisch . . . Wenn in diesem Alter der Mensch nicht mit allen seinen Kräften negiert, wenn er sich um kritische Noten und ein wenig zu sehr um intellektuelle Harmonien kümmert, bevor er die Welt an und für sich erlitten hat, dann ist er ein erbärmliches Wesen, eine gute Seele, die schon den Tod spürt. Er wird wohl in die Beteuerung seiner Entdeckungen ein wenig Romantik legen, doch warum sollten wir einzig auf die Gebärde achten? Wenn du siehst, wie eine Frau leidet und weint, denkst du dann in diesem Augenblick, ihre Miene sei lächerlich und häßlich? . . . Das Echte und das Falsche gebärden sich gleich, zugegeben; doch es ist an euch, zu deuten. Euch erscheint es nicht als schlecht, daß übertriebener Eifer die guten Manieren mißachtet. Freilich verwirren an dieser Jugend Undank und Vergeßlichkeit; sie ist gleich bereit, alles zu sagen« (*Revolución personalista y comunitaria*).